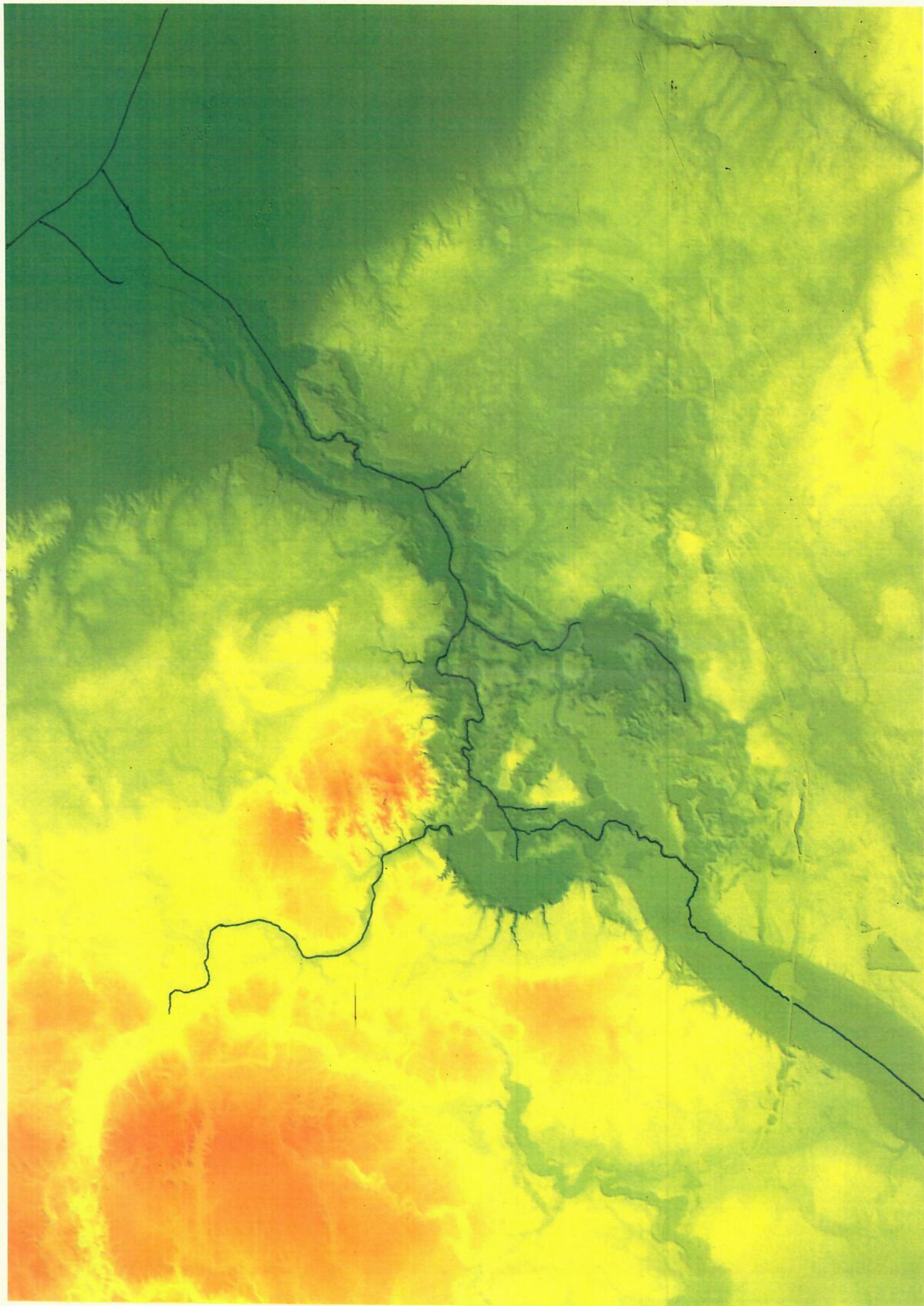
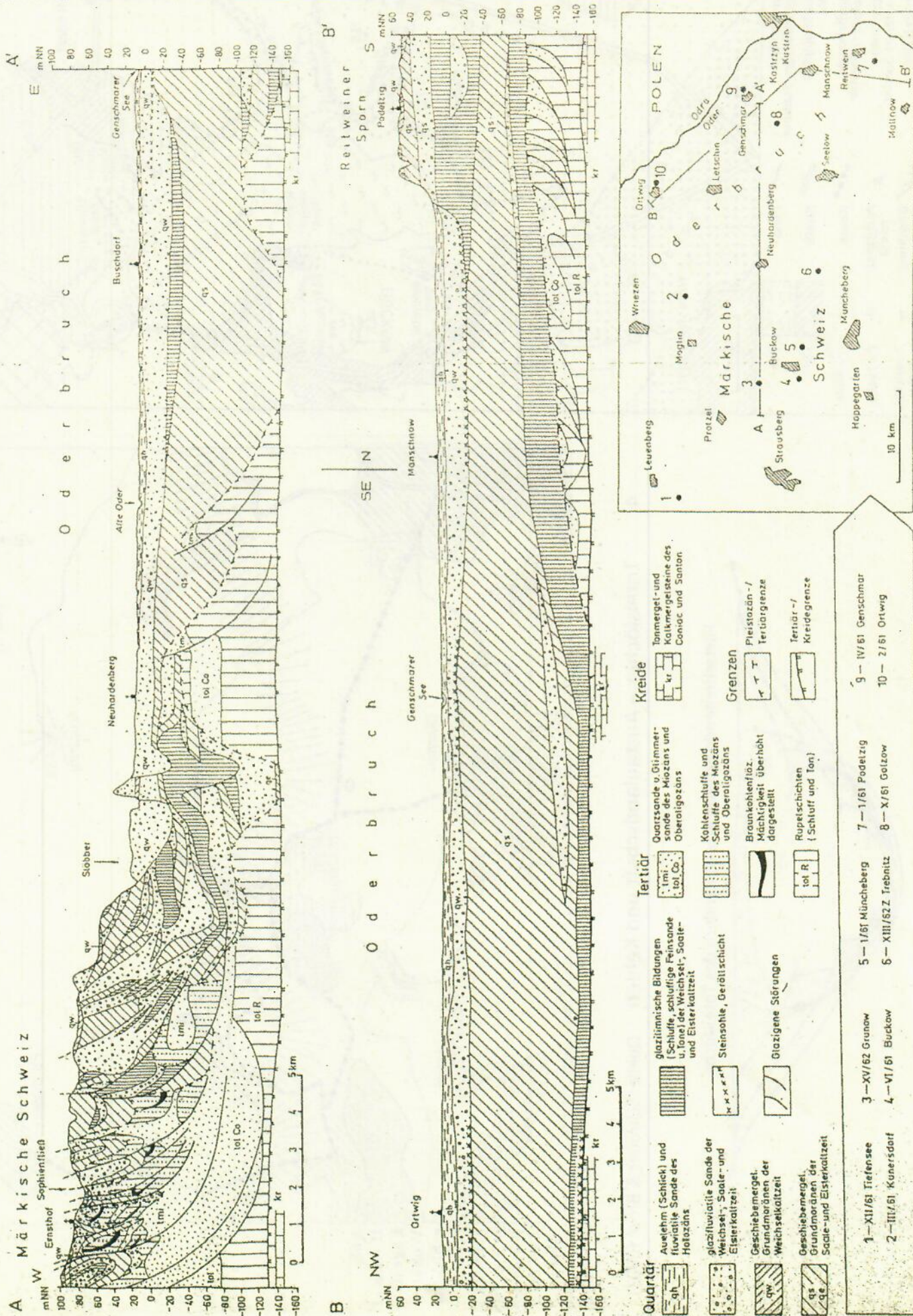
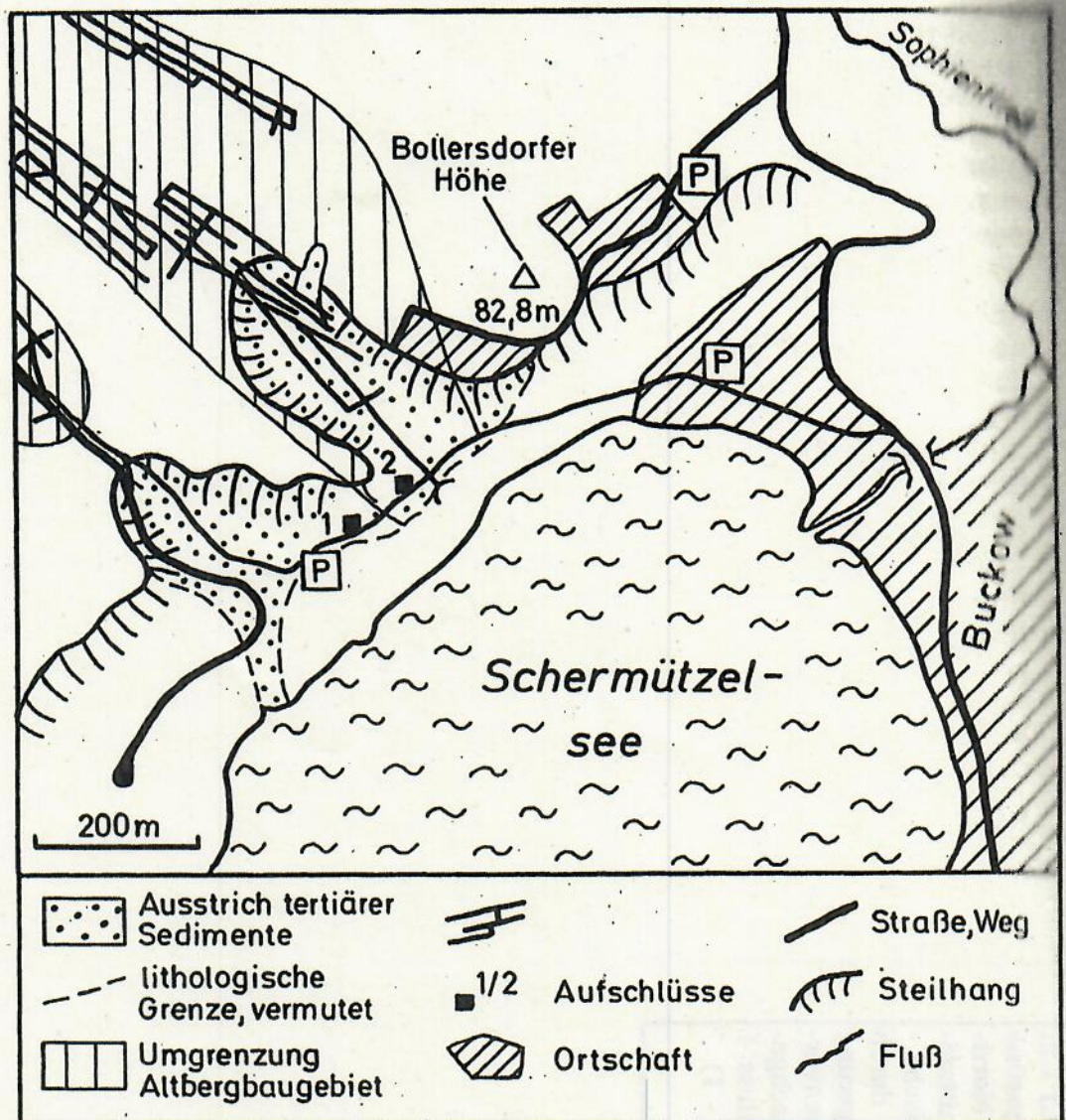






1 - XII/61 Tiefensee
2 - III/61 Kunersdorf
3 - XV/62 Grunow
4 - VI/61 Buckow
5 - I/61 Müncheberg
6 - XIII/52 Trebnitz
7 - I/61 Podelitz
8 - X/61 Gellow
9 - IV/61 Genshmar
10 - 2/61 Ortzig



↑ **Abb. II - 5.9.1 - 1:**
Lage der Tertiär-
Aufschlüsse und des
Altbergbaugebiets am
nordöstlichen Ufer des
Schermützel-sees
 [Beitrag: Brose;
 Zeichnung: Dunker]

← **Abb. II - 5.9.1 - 2:**
Mitteloligozäne
Quarzsande am Nord-
ufer des Schermützel-
sees. Glazitektonische
Störungen sind durch
sekundäre Ablagerung
von Kalk und Eisenver-
bindungen nachge-
zeichnet. (Aufschluss 1
in Abb. II - 5.9.1 - 1)
 [Foto: Brose]



Abb. 131a: Flözlagerungen in der Grube Hermann (Quelle: Geologische Karte von Preußen und benachbarten deutschen Ländern, Blatt Frankfurt a. O. i. M. 1 : 25 000, Berlin 1931)

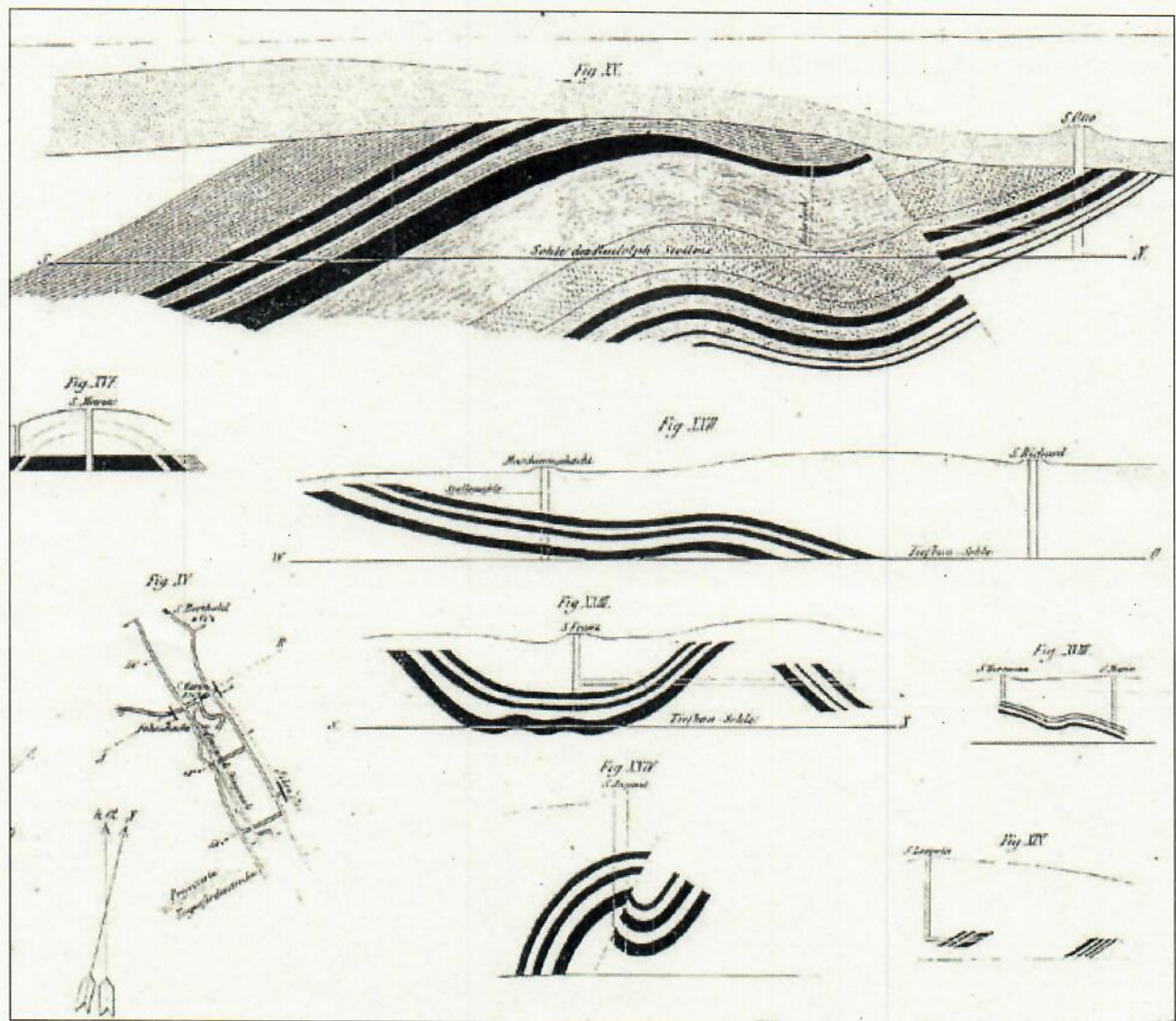


Abb. 132: Gestauchte Braunkohlenflöze im Bereich des Grubenverbands „Cons. Auguste“ (Bildarchiv R.-G. WEDDE)

2

2012

Brandenburgische Geowissenschaftliche Beiträge





Abb. 54: Im Abbau „unter Tage“: Die Grundfläche einer Kammer betrug ca. 25 m², die Höhe bis 4 m und das Abbauvolumen bis 100 m³ (Bildarchiv R.-G. WEDDE).



Abb. 55: „Rauben“ des Ausbauholzes: War das Flöz in der Kammer ausgekohlt, wurde das Deckgebirge durch „Rauben“ der Zimmerung zielgerichtet zu Bruch geführt (Bildarchiv R.-G. WEDDE).

Stolln und Strecken) waren bis in die jüngste Vergangenheit zum großen Teil noch als Hohlräume vorhanden.

In den Jahren 2004 bis 2006 wurden zur Erkundung und Beseitigung der im Untergrund verbliebenen Hohlräume umfangreiche bohrtechnische Untersuchungen durchge-



Abb. 56: Tagesbrüche an der Erdoberfläche – derartige Einsenkungen als Folge des Kammer-Pfeiler-Bruchbaus sind auf dem Galgenberg weit verbreitet (Foto: R.-G. WEDDE).



Abb. 57: Einsatz Bohrgerät WD 90 zur Schachtsuche auf dem Galgenberg (Foto: T. GÖBEL)

führt. Gewaltige Hohlräume in der Erde wurden durch das Einpressen von 16 259 m³ umweltverträglicher selbsterhärtender Substanzen weitestgehend beseitigt. Die öffentliche Sicherheit des touristisch gern genutzten Terrains wurde besonders im Bereich von Wanderwegen durch diese Sicherungsmaßnahme wesentlich erhöht (Abb. 57 – 58).



Abb. 44: Detailansicht Streckenverlauf in der Grube „Körner“, Bereich Akazienweg
(entnommen: DMT GESELLSCHAFT FÜR GEOTECHNIK UND UMWELTSCHUTZ MBH LEIPZIG 2007)

Unterhalb der nach dem Bergbau errichteten Siedlung erfolgte der Abbau des I. Flözes in Tiefen zwischen 20 und 50 m auf einem etwa 200 m breiten Streifen östlich des Akazienwegs beginnend, zwischen diesem, dem Eichen- und dem Gronenfelder Weg bis zum Hahnendornweg. Ab dem Hahnendornweg wurden in westlicher Richtung über die Heimkehrstraße bis zur Einmündung des Platanenwegs zum Klingetal und weiter in westlicher Richtung bis zur Birnbaumsmühle in unterschiedlichen Tiefenbereichen lediglich Vorrichtungsstrecken aufgeföhren.

Ein weiteres Abbaugeliet in Nähe der Klingetal-Siedlung befand sich südöstlich des vorgenannten Gebiets beiderseits des Gronenfelder Wegs sowie zwischen diesem und dem Klingetal. Hier wurde das IV. Flöz in Tiefen zwischen 15 und 35 m abgebaut (Abb. 45).

Mit dem Kammer-Pfeiler-Bruchbau erfolgte der Kohleabbau abschnittsweise rückwärtig von der Lagerstättengrenze aus in Richtung des jeweiligen Förderschachts. Die ausgekohlten Kammern wurden „zu Bruch“ gebracht; ein nachträglicher *Versatz* der abgebauten Kammern – beispielsweise durch das Einbringen von Sand und/oder Kies – erfolgte nicht. Somit wurde nahezu alles, was an Volumenmenge von Kohle an die Tagesoberfläche gefördert wurde, in der Tiefe als Hohlraum hinterlassen (Abb. 46 – 47).

Bodensenkungen, Tagesbrüche und/oder Schachteinbrüche können über den ehemaligen im Kammer-Pfeiler-Bruchbau betriebenen Braunkohlentiefbauten noch Jahre, Jahrzehnte oder auch erst Jahrhunderte nach Einstellung der Abbautätigkeit auftreten (Abb. 48 – 49).

Innerhalb und rundum der Klingetal-Siedlung erfolgten im Jahr 2007 intensive bohrtechnische und geophysikalische

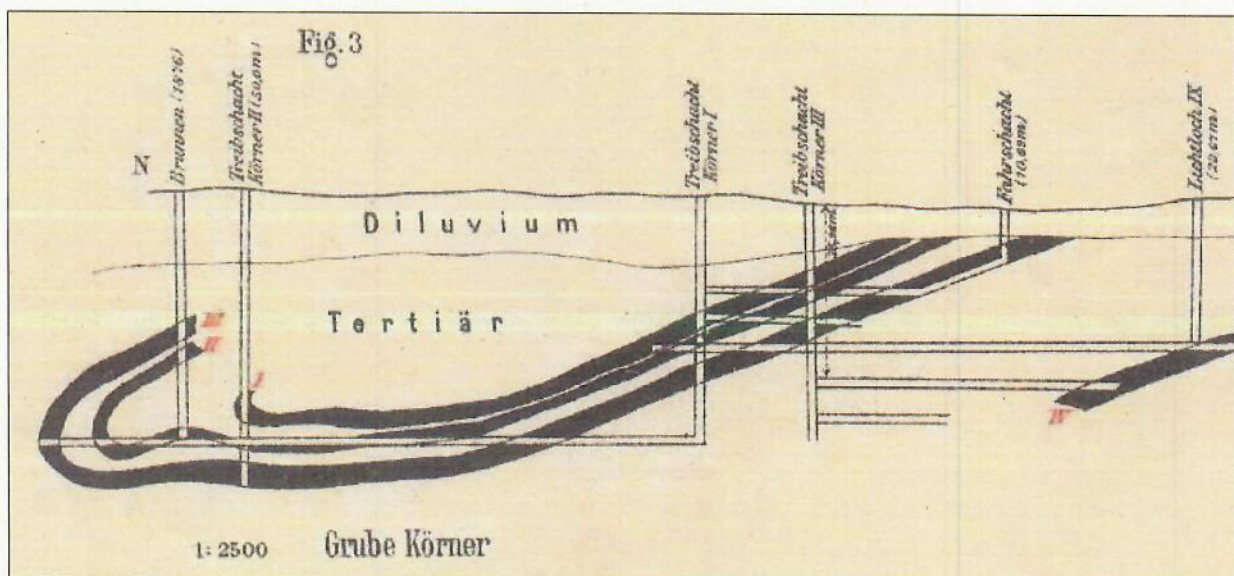


Abb. 45: Schnitt durch die Kohleflöze I bis IV im Bereich der Grube „Körner“. Zu erkennen ist die einheitliche Faltung der Flöze I bis III mit teilweiser Überkippung in Nähe des Treibschachts „Körner II“
(Quelle: Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen und benachbarten deutschen Ländern i. M. 1 : 25 000, Berlin 1931).

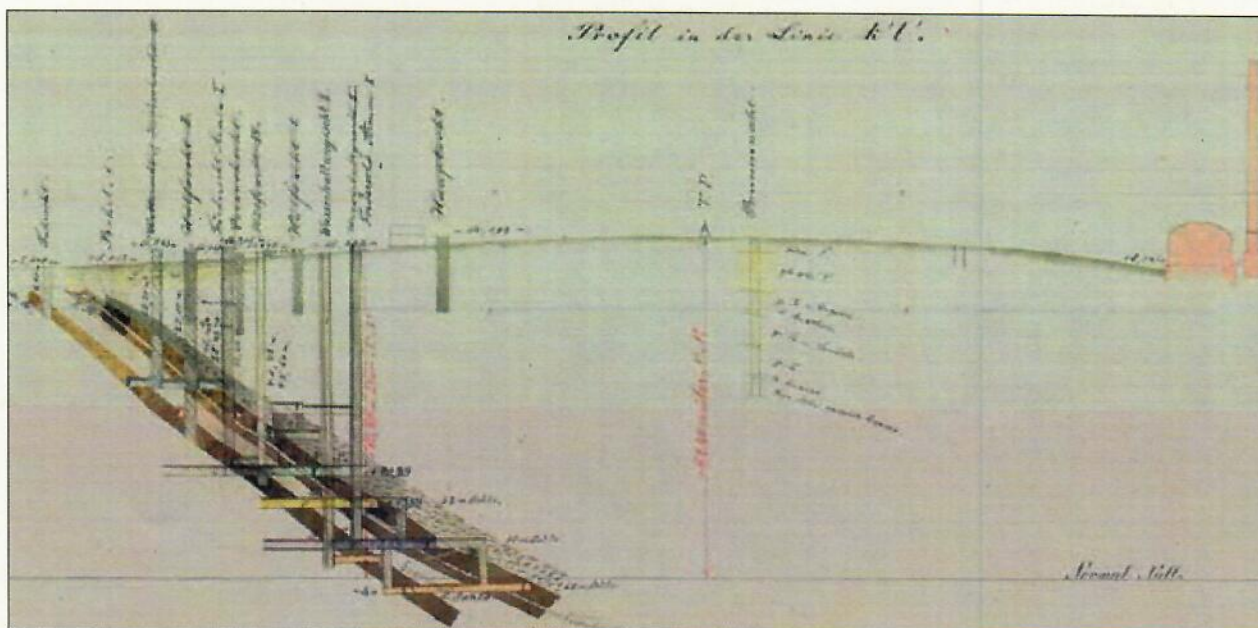


Abb. 6: Lagerung der Flöze im Grubenfeld „Armin“ der Grube „Cons. Vaterland“ in Frankfurt (Oder)
(Quelle: Archiv LBGR)



Abb. 7: Tagesbruch „Notkohlengrube Rauen“ bei Petersdorf, Größe: 8 x 3 m; Tiefe: 6 m
(Foto: R.-G. WEDDE)



Abb. 8: Tagesbruch Braunkohlengruben „Max“ und „Willenbücher“ Bollersdorf bei Strausberg, Durchmesser: 4,5 m; Tiefe: 2,5 m
(Foto: O. SCHERKE)

1 Der Braunkohlenfund von Petershagen

Das im Landkreis Märkisch-Oderland gelegene Örtchen Petershagen, seit geraumer Zeit ein Ortsteil der Gemeinde Zeschdorf, hat wohl seinen Ursprung bereits im 13. Jahrhundert, wird urkundlich aber erst 1405 als Petirshagen, Petirshayn und später als Peterßhagen erwähnt.

Zum Gut Petershagen gehörten das Schloss mit seinem wunderschönen Schlosspark, dazu die Brennerei, die Schmiede und die riesige Feldsteinscheune, in der noch heute nach aufwendiger Sanierung gelegentlich kulturelle Veranstaltungen stattfinden. Die aus schweren Granitquadern mit Beginn des 14. Jahrhunderts errichtete Petershagener Kirche wird den ältesten Gotteshäusern des Lebusener Landes zugerechnet. Die Sauer-Orgel aus Frankfurt (Oder) ist ein Geschenk der damaligen Rittergutsbesitzerin MARIA SCHULZ vom Mai 1882. Bereits seit Mitte des 18. Jahrhunderts gab es in Petershagen eine Schule, was für Orte dieser Größenordnung eine Besonderheit war.

Nach dem 2. Weltkrieg entwickelte sich Petershagen wirtschaftlich und gesellschaftlich zunächst recht ordentlich. Neben der intensiven landwirtschaftlichen Entwicklung gab es hier eine örtliche Schäferei, eine Brennerei, eine Brüterei, eine große Fleischerei, eine Bäckerei, einen Kolonialwarenladen und auch eine gern besuchte Gaststätte, zeitweise derer sogar zwei! Als Handwerksbetriebe waren Schmiede, Stellmacher und Sattler tätig. Von alledem ist heute nicht mehr viel übriggeblieben. Ab 1964 wurden in Petershagen, seit 1950 bis zur deutschen Wiedervereinigung dem Kreis Seelow zugehörig, staatlicherseits keine Bauvorhaben mehr genehmigt mit der Begründung, dieser Ort ist nicht als „Zentralland“ eingestuft! Damit wurde Petershagen, wie beispielsweise auch Treplin, ein Ort mit stetig abnehmender Gewerbetätigkeit und einem kontinuierlichen Wegfall nahezu aller bis dahin vorhandenen Versorgungseinrichtungen für die Ortsbewohner.